

~~2154~~
2150

13. 05. 1922 Sa

J. Ueber die Oktave

Abreißkalender.

Es wäre schwarzer Undank, wenn ich nicht ein einzigesmal über die Oktave schriebe. Sie gehört in unser Jahr, wie die Baumbllüte, wie das Springen der Knospen, wie irgend ein Elementares, das im Abrollen der Tage, Wochen, Monate naturnotwendig wiederkehrt. Ein Luxemburger kann sich den Frühling so wenig ohne Oktave denken, wie ein Trierer sich den April ohne Weinversteigerungen denken kann. Wir sind mit der Oktave groß gewachsen, wir haben sie als eine Stimmungsquelle im weitesten Sinn, wir haben sie als Verkehrshindernis, wir haben sie als alles Mögliche empfunden, aber wir können sie aus

unserm Kalender so wenig hinausdenken, wie die Schobermeh.

Die Fanzare von Grund hat mir heute morgen eine Freude bereitet, für die ich ihr innig danke. Sie hat jenen Prozessionsmarsch gespielt, der mir seit Jahren nachgeht und der in seinen ersten Tritten gleich klingt mit der Pathetica. Er sang in mir den ganzen Vormittag nach, Klang durch die Reden, die sie in der Kammer über die Einkommensteuer, über die Finanzlage, über die Tagatorenräte, über den Katastralertrag, über die Wahlpropaganda und andere schöne Sachen hielten. Ta—ta—taaa, tata tata tatah! Die Kommunionismädchen segten mit ihren langen weißen Kleidern über das Pflaster und ihre Mütter sahen ihnen stolz und bekümmert zu, Leute, mit denen man sonst beim Bier in fideleer Stimmung zusammensitzt, trugen würdevoll ihren Bratenrost voran, und längst begrabene Menschen stiegen aus ihren Gräbern und stuteten beim Tor des Gasthofs zum Goldenen Anker aus und ein, begrüßten sich mit Frohloeden und fragten, wo denn unser Klees und unsre Mraikätt sei.

Und draußen wüetet jetzt eine Blechmusik vorbei und bläst so falsch, daß die ganze Oktav-Träumerei, in die ich mich wollte hineingleiten lassen, zu Essig wird.

Da soll ein anderer über Oktavstimmung schreiben!

Samedi 13.5.1922